

## Das Foto

Sie kam wie so oft spät nach Hause. Der Einkauf hatte wieder länger gedauert und sie hatte das Gefühl, der Abend sei schon so gut wie gelaufen. Die Tage schienen zunehmend öde und irgendwie immer gleich abzulaufen, zwischen Aufwachen und Schlafengehen war kaum Raum für sie selbst. Sie verbrachte neun bis zehn Stunden im Büro, danach hetzte sie in den Supermarkt, den sie meist ohne Plan durchkämmte, nur um dann später unschlüssig zwischen Herd und Kühlschrank hin und her zu rennen. Oft ging sie nur deshalb ohne Essen ins Bett, weil sie sich für nichts entscheiden konnte. Das war ihr größtes Problem, sie konnte sich nie entscheiden! Ihr Blick fiel auf das schwarzweiße Foto an der Wand. Er war auch ein Opfer dieser Entscheidungsschwäche geworden. Er war ihre große Liebe gewesen, sie hatte ihn hingehalten, über Jahre, immer wieder abgewiesen, um sich danach vor Sehnsucht nach ihm zu verzehren. Als sie in einer starken Phase den Entschluss fasste, das Risiko einzugehen, hatte sie ihm einen langen Brief geschrieben, sich geöffnet, ihm ihre Liebe gestanden. Der Brief blieb ohne Antwort und sie fuhr zu seiner Wohnung. Sein Name stand nicht mehr an der Tür. Vom Nachbarn erfuhr sie, dass er schon vor Monaten gestorben war. Sie hatte zu lange gezögert, sie würde sich das nie verzeihen können.

Alles, was von ihm übrig blieb, war ein Foto und ein schwarzes T-Shirt, das er bei ihr zurückgelassen hatte, als sie ihm ein einziges Mal erlaubte, bei ihr zu bleiben. Es war verschwitzt gewesen und sie hatte es nie gewaschen. Sie glaubte immer noch, seinen Geruch zu erkennen, wenn sie es an ihr Gesicht hielt, obwohl seitdem viel Zeit vergangen war.

Auch heute nahm sie das T-Shirt wieder aus dem Schrank und vergrub ihr Gesicht darin, sie erinnerte sich an seine Haut, an seinen Geruch, als wäre es gestern gewesen. Sie zog ihre Bluse aus, streifte sich das T-Shirt über und genoss die Gänsehaut, die sich wie immer über ihren ganzen Körper ausbreitete.

Sie legte sich auf das Bett und betrachtete das Foto. Tränen liefen über ihre Wangen, und sie fuhr mit ihren Fingern wie so oft über sein immer lächelndes Gesicht an der Wand. Erschrocken zog sie den Finger zurück und betrachtet ihn! Das Bild fühlte sich feucht an, ihre Fingerspitzen bestätigten das. Sie setzte sich auf, trocknete ihre Finger an der Decke ab und strich noch einmal über das Bild. Im Bereich seiner Wangen war es tatsächlich feucht! Wie kam das? War die Wand feucht? Sie zog die Nadel, mit der das Bild befestigt war, aus der Wand und nahm das Bild ab. Die Wand dahinter war vollkommen trocken. Sie betrachtete das Bild etwas genauer und bemerkte, dass die Feuchtigkeit von seinen Augen zu kommen schien, als hätte er geweint. Erneut zog sich eine Gänsehaut vom Kopf über ihren Rücken bis zu den Beinen, sie war verwirrt und suchte eine Erklärung. Sie nahm ein Taschentuch aus der Schublade ihres Nachttisches und tupfte vorsichtig die Feuchtigkeit vom Bild, sie hatte Angst, es könnte beschädigt werden.

Sie legte sich auf das Bett, schloss die Augen und versuchte sich an den Tag zu erinnern, als er hier neben ihr gelegen hatte. Sie hatte ihren ganzen Mut zusammen genommen und wusste, dass sie sofort hätte tot sein wollen, wenn er es abgelehnt hätte, zu bleiben. Es war eine wunderbare Nacht gewesen, sie hatten Flügel und flogen über alle Hindernisse hinweg in eine wunderbare Welt, die sie nie für möglich gehalten hätte. Als sie am nächsten Morgen neben ihm erwachte, war die Panik wieder da. Es kostete sie all ihre Kraft, sie beim Frühstück vor ihm zu verbergen. Als er gegangen war, wusste sie, dass dies nie wieder geschehen durfte, sie wäre sonst endgültig verloren gewesen.

Sein Tod hatte sie aus ihrem Alltag gerissen, sie konnte nicht mehr essen, verlor dramatisch Gewicht, bis sie zusammenbrach und in ein Sanatorium musste. Sie erholte sich nur langsam und blieb fast drei Monate in der Obhut von Ärzten. Ganz langsam nur fand sie in ihr Leben zurück, wenn man das noch ein Leben nennen durfte.

Über diese trüben Gedanken schlief sie schließlich ein, sie träumte sich Flügel, wie so oft, seit seinem Tod, aber sie konnte sie nicht bewegen, es fehlte ihr an Kraft. Am nächsten Morgen wachte sie früh auf, völlig erschöpft vom Kampf mit ihren unerfüllbaren Träumen.

Ihr erster Blick fiel auf das Foto an der Wand und sie erschrak! Etwas war anders, das Foto schien irgendwie blasser geworden zu sein, das musste mit der Feuchtigkeit zu tun haben! Sie fuhr mit den Fingern über das Bild, und erneut fühlte sie, wie ihre Fingerspitzen feucht wurden. Sie berührte die Fingerspitzen mit ihrer Zunge, es schmeckte leicht salzig und erinnerte sie an die vielen Tränen, die über ihre Wangen liefen, als ihr der Verlust ihrer Liebe das Herz zerreißen wollte.

Das Bild schien zu weinen, ihr Verstand blockte diese Überlegung, wie sollte so etwas möglich sein?

Sie verdrängte jeden weiteren Gedanken und machte sich bereit für den Tag. Sie hatte gelernt zu funktionieren und ihre eigenen Gefühle unterzuordnen. Wenn sie ihrer Trauer und dem tiefen Schmerz zu viel Platz einräumte, war sie verloren.

Der Tag war zäh und wollte nicht zu Ende gehen und das war ihr gerade recht so. Sie wollte nicht daran erinnert werden, wie sehr sie sich ihr Leben durch falsche Entscheidungen erschwert hatte. Sie war wie blind an ihren Chancen vorbeigelaufen, und als sie ihre Augen wieder öffnete, war sie alleine auf dieser Welt. So hatte sie sich jedenfalls gefühlt, bevor sie im Sanatorium gelernt hatte, ihren Fokus nach außen zu richten.

Gegen 18:00 Uhr verließ sie das Büro, wie immer unschlüssig, welchen Weg sie nehmen sollte. Der kurze Weg führte sie am Supermarkt vorbei, sie wusste, dass sie auch heute wieder planlos einkaufen würde. Die Lebensmittelvorräte in ihrer Wohnung würden ohne weiteres sechs Wochen reichen, für eine vierköpfige Familie.

Sie entschloss sich, den langen Weg zu gehen, er führte durch einen Park und durch das Künstlerviertel, in dem es viele kleine Kneipen gab. Entgegen ihrer Routine entschloss sie sich, eine dieser Kneipen aufzusuchen, um eine Kleinigkeit zu essen.

Zwar hatte sie damit die Entscheidung getroffen, aus ihrer allabendlichen Routine auszubrechen, aber auch das war wieder eine ihrer Fluchten, sie hatte Angst vor dem Bild an ihrer Schlafzimmerwand. Im Moment konnte sie noch glauben, sich geirrt zu haben, aber zu Hause wartete vielleicht die Wahrheit, und nichts fürchtete sie mehr.

Sie bestellte sich Rösti mit Salat und dazu ein Glas Merlot. Sie stocherte lustlos in ihrem Essen, obwohl es wunderbar duftete. Der Wein löste die Spannung ein wenig, und sie bestellte sich ein zweites Glas. Langsam schien ihre Kraft wiederzukehren, ihre Vernunft übernahm die Führung, und sie machte sich auf den Heimweg.

Zuhause angekommen, ging sie zuerst in die Küche. Der Wein hatte sie mutig gemacht und sie würde reichlich Mut brauchen. In ihrer Vorratskammer gab es, unter all den Lebensmitteln, auch eine beachtliche Sammlung an Weinflaschen, sie wählte einen Merlot. Mit Flasche, Glas und Korkenzieher bewaffnet ging sie in ihr Wohnzimmer und schaltete den Fernseher ein.

Sie setzte sich aufs Sofa, öffnete die Flasche, schenkte sich ein Glas ein und lehnte sich zurück. Das Fernsehprogramm interessierte sie nicht, sie war in Gedanken im Schlafzimmer und fragte sich, was sie dort erwarten würde.

Nach einem weiteren Glas Wein konnte sie ihre Angst überwinden. Sie stand auf, ging ins Schlafzimmer und schaltete das Licht ein. Das Bild schien unverändert, er schaute sie an und lachte, als sei es erst gestern aufgenommen worden. Sie ging zu ihrem Bett, nahm all ihren Mut zusammen und strich mit ihren Fingern über seine Augen und die Wangen. Trocken! Das Bild war trocken! Sie ließ sich erleichtert aufs Bett fallen und schämte sich für ihre Ängste. Sie hatte wohl geträumt, und ihren eigenen Verlust auf ihn projiziert. Er konnte nicht mehr weinen, er war tot und das war kein Traum. Sie widerstand der Versuchung, sein T-Shirt anzuziehen, sie fühlte noch etwas Kraft in sich. Sie legte sich hin und löschte das Licht.

Am nächsten Morgen nahm sie sich vor, am Abend wiederum einen anderen Heimweg zu wählen. Sie wollte nicht mehr ausweichen, sich nicht mehr verstecken, sie hatte Angst, sonst verrückt zu werden. Das Bild war am Morgen unverändert und sie machte sich große Sorgen ob ihrer Wahrnehmungen am Tag zuvor. Sie projizierte ihre Ängste nach außen, weil sie diese in ihrem Inneren nicht ertragen konnte. Das konnte nicht gutgehen, sie hatte Angst vor einem neuerlichen Zusammenbruch.

Am Abend, nach dem Büro, führte sie der Weg durch die Altstadt zum Friedhof. Sie war seit Jahren nicht hier gewesen, obwohl sich das Grab ihrer Mutter hier befand. Sie betrat den Friedhof und ließ sich treiben. Sie las die Inschriften, erkannte Namen und stand irgendwann vor dem Grab ihrer Mutter, die hier vor mehr als zwanzig Jahren ihre Ruhe gefunden hatte. Das Grab war gepflegt, die Gärtnerei, die sie dafür bezahlte, machte ihre Arbeit gut. Sie blieb einen Moment stehen, sprach mit ihrer Mutter und wusste doch, dass sie keine Antwort bekommen würde. Sie hatte schon lange nicht mehr geantwortet.

Sie ging langsam weiter, ihr Blick streifte über Grabsteine, ihre Gedanken drifteten ab und - da war es plötzlich, das Grab! Da stand sein Name! Sie blieb stehen, versuchte das Gefühl zu fassen, dass in ihr hochstieg, sie wusste nicht ob sie weinen konnte, aber sie war so aufgewühlt, dass sie sich hinknien musste um nicht zu stürzen. Sie las seinen Namen, immer wieder, sie berührte die Erde in der er lag, mit ihren Händen. Hier war er, hier hatte er seinen Platz. Hier konnte sie mit ihm sprechen. Sie hatte ihm so viel zu erzählen und hier konnte sie es tun. Sie blieb bis zum Einbruch der Dunkelheit, sie erzählte ihm von dem Brief, von ihren Ängsten und Sehnsüchten. Er verstand sie, er hatte sie immer verstanden.

Sie stand auf und blickte noch einmal auf den Grabstein. „Ruhe in Frieden.“, sagte sie laut. „Wir werden uns wiedersehen.“

Sie ging leichten Schrittes zum Ausgang und nahm sich vor, noch nicht nach Hause zu gehen, sie hatte einen Grund zum Feiern. Sie hatte ihm seine Freiheit zurückgegeben und dadurch ihre eigene wiedergefunden.